

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezahler keinen Anspruch auf Besserung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpf.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Montag, Mittwoch und Freitag
Bezugspreis einjährl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.
Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpf. Text-Anzeigen 15 Rpf. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig.
Hauptredakteur und verantwortlich für den Text- und Anzeigentel: Arthur Stollhoff, Zobten.
Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stollhoff, Zobten, Strehlener Straße 9.
Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 75 Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. Freitag, den 21. Juni 1940 Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. 56. Jahrg.

Der Kriegshafen Brest genommen.

dnb. Führerhauptquartier, 20. Juni 1940.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Bretagne ist der französische Kriegshafen Brest genommen.

In der Normandie ist auch der Unterlauf der Loire von Nantes bis Tours erreicht und an einzelnen Stellen überschritten. Im Bogen der mittleren Loire geht die Verfolgung über den Cher-Abchnitt und über Bourges weiter.

Südlich der Loire griffen Kampffliegerverbände den zurückfliehenden Gegner auf den Rückzugstrassen laufend an. Wo sich noch Widerstandsnester bildeten, unterstützte die Luftwaffe das Vorgehen des Heeres.

Im nördlichen Lothringen werden Trümmer der geschlagenen französischen Ostarmee — soweit sie nicht gefangen genommen wurden — im Gebiet der Mosel zwischen Epinal und Toul sowie im mittleren und in einem Teil der oberen Vogesen immer enger zusammengebrängt. Epinal, Toul und Lunéville sind in unserer Hand. Um die Maginotlinie beiderseits Diederhosen wird weiter gekämpft. Westlich Weiszenburg wurde die Maginot-Linie erneut durchbrochen.

Stuka- und Kampfverbände zerstörten einen großen Teil von Befestigungswerken durch Vollerreffer. Das deutsche Straßburger wurde von Süden und Osten genommen. Auf dem Straßburger Münster weht die Reichsriegsflagge. In der Burgundischen Pfote ist die Vereinigung der von Belfort und vom Oberrhein her vorgehenden Truppen vollzogen. Die Zahl der allein am 19. Juni eingebrachten Gefangenen übersteigt 200.000, darunter der Oberbefehlshaber der französischen 10. Armee General Altmeyer mit seinem Chef.

Seit 10. Mai haben feindliche, und zwar vorwiegend britische Flugzeuge, fortgesetzt in der Nacht offene deutsche Städte angegriffen. Auch in der vergangenen Nacht fielen diesen Anariffen wieder 8 Zivilpersonen zum Opfer.

Die deutsche Luftwaffe hat nunmehr mit der Vergeltung gegen England begonnen.

In der Nacht vom 19. zum 20. Juni griffen Kampffliegerverbände das als wichtiges Rüstungszentrum besonders wichtige Stützpunkt-Großwerk Billingham mit zahlreichen Bomben schweren Kalibers an. Starke Brände wiesen bereits auf 50 Kilometer Entfernung den nachfolgenden Verbänden den Weg. Weiter wurden Tanklager in Hull in Brand geworfen.

Zwei deutsche Schnellboote vernichteten westlich von Dungeneh, dicht vor der englischen Kanalküste, einen Dampfer von 4000 BRT. Ein U-Boot versenkte einen feindlichen Lanter von 8000 BRT. Einem weiteren U-Boot gelang es, aus einem feindlichen Geleitzug drei Schiffe herauszuschleppen.

Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betragen gestern 21 Flugzeuge, 6 deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Die rasche Eroberung der starken Festung Verdun mit ihren neuzeitlichen Forts am 15. Juni ist dem kühnen und entschlossenen Einsatz vieler Führer zu danken. Besonders ausgezeichnet haben

sich dabei die Oberltn. Stein und von Wihendorf und der Oberfeldwebel Samel, sämtlich von Infanterieregimentern, sowie der Etn. Roennede und Uffz. Claus einer Panzerjäger-Abteilung.

Beim Durchbruch durch die Maginot-Linie sowie bei der schnellen Einschließung des Feindes in Elsass-Lothringen und Burgund zeichneten sich vor allem die von Generalleutnant Ritter von Reim und Generalmajor von Richthofen geführten Fliegerverbände sowie eine von Hauptmann Steiner geführte Schlachtfiegergruppe aus.

Französisches Waffenstillstandsgesuch an Italien.

Die Unterhändler für die Waffenstillstandsverhandlungen von Frankreich namhaft gemacht.
dnb. Die französische Regierung hat, wie Donnerstagsabend amtlich bekanntgegeben wird, an die italienische Regierung durch Vermittlung der spanischen Regierung ein Waffenstillstandsgesuch gerichtet.

Die amtliche italienische Mitteilung lautet: „Die französische Regierung hat sich heute vormittag über die spanische Regierung an die italienische Regierung gewandt und um Verhandlungen mit Italien über einen Waffenstillstand nachgesucht. Die italienische Regierung hat über den gleichen Weg in der gleichen Form wie die Reichsregierung geantwortet, d. h., daß sie die Bekanntgabe der Namen der französischen Bevollmächtigten erwartet, für die dann Ort und Datum der Begegnung festgesetzt werden.“

Die französische Regierung hat nunmehr ihre Unterhändler für die Waffenstillstandsverhandlungen der deutschen Regierung namhaft gemacht:

Es sind dies:
General des Heeres Hunziger, Vorgesetzter Noel, Vizeadmiral Lecluc und General der Luftwaffe Bergeret.

Infolge der schwierigen Nachrichtenverbindungen über Spanien ist diese Mitteilung der französischen Regierung erst heute morgen 1 Uhr bei der Reichsregierung eingetroffen. Sie konnte daraufhin dem Führer um 4 Uhr früh übermittelt werden.

Das deutsche Oberkommando der Wehrmacht hat daraufhin unverzüglich die notwendigen Anordnungen gegeben und Vorkehrungen getroffen, um die französische Waffenstillstandsdelegation zu empfangen.

Pétain gegen Churchill.

Marshall Pétain hat in einer Rundfunkansprache, in der er dem französischen Volk die Gründe für die Niederlage Frankreichs auseinandersetzte, erklärt, daß Frankreich nur zehn britische Divisionen zur Unterstützung erhalten

Weitere Tätigkeit unserer Luftwaffe.

dnb. Wie nachträglich bekannt wird, haben deutsche Kampfverbände im Laufe der letzten Nacht in der Gegend von Bristol und Southampton Werften und Hafenanlagen und Anlagen der Luftfahrzeugindustrie mit Bomben angegriffen. Dabei brachen an vielen Stellen Brände aus und heftige Explosionen erleuchteten die Nacht. Auch die Hafenanlagen von Lorient, La Rochelle, Bordeaux und Saint Nazaires wurden mit Bomben belegt. Weitlich sichtbare Brände kennzeichneten

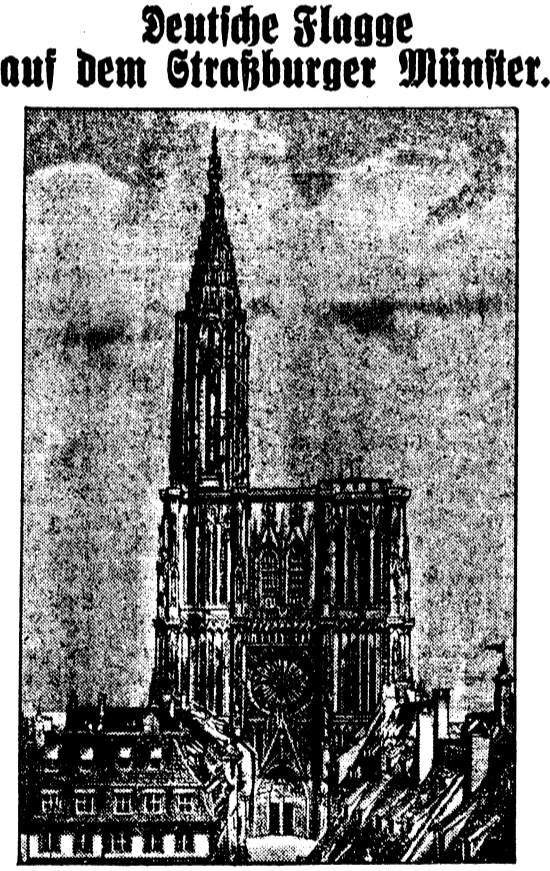
den Weg unserer Kampfflugzeuge. Ein Kreuzer und mehrere Handelsschiffe mit etwa 23.000 BRT. Rauminhalt wurden von Bomben getroffen und zum Teil schwer beschädigt.

Badenweiler genommen.

dnb. Wie wir erfahren, haben unsere Truppen Donnerstagsmittag den in Lothringen gelegenen und durch den Kampf bayerischer Truppen im August 1914 bekannten Ort Badenweiler genommen, nach dem der Badenweiler Marsch benannt ist.

Deutsche Flagge auf dem Straßburger Münster.

hatte, während im Jahre 1918 85 britische Divisionen auf französischem Boden kämpften. Diese Aussagen Pétains widerlegen in nachdrücklicher Form die Churchill-Behauptungen, daß England Frankreich ausreichende militärische Unterstützung gegeben habe. Churchill hat in einer seiner letzten Ansprachen tatsächlich sehr viel höhere Ziffern genannt, die jetzt als lügnertisch bezeichnet werden müssen.



(Wagenborg-Archiv-M.)

dnb. Führerhauptquartier, 19. Juni.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Luneville und die Festung Toul sind genommen. Die deutsche Flagge weht auf dem Straßburger Münster.

Mit ganz besonderer Freude muß jeden Deutschen die Einnahme von Straßburg erfüllen. Niemand blieb wohl unbewegt, als nach Bekanntgabe dieser Sondermeldung das alte schöne Lied von der „wunderschönen Stadt“ aus dem Rundfunk erklang. Die Befreiung Straßburgs hat für uns eine tiefe symbolische Bedeutung. Straßburgs Münster bedeutet uns — wie schon der Führer einmal in einer seiner Reden sagte — nicht wenig. Es ist eines der ewigen Denkmäler deutscher Kunst, über dem jetzt die Flagge des Reiches weht.

Frankreich nahm Japans Forderungen an.

dnb. Frankreich nahm Japans Forderung auf Einstellung der Kriegsmaterialtransporte für Tschangking durch Französisch-Indochina und auf Entsendung von japanischen Beamten zur Unterfuchung der Transportbedingungen in Französisch-Indochina an so erklärte am Donnerstag der Sprecher des japanischen Außenamtes.

Der italienische Wehrmachtsbericht.

Zahlreiche erfolgreiche Angriffe der italienischen Luftwaffe auf feindliche Land- und Seeflug-Stützpunkte. — Französischer Torpedobootjäger versenkt.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Im Mittelmeer sind zahlreiche Luftflotten- und Flottenstützpunkte, Bizerta, Ghisonaccia, Borgo, Ajaccio, Campo dell'Orto, Calvi, Bonifacio, Porto Vecchio von unserer Luftwaffe durch anhaltende Aktionen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer belegt worden. Der angerichtete Schaden ist beträchtlich. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt. Von einem unserer U-Boote ist ein weiterer französischer Zerstörer von 2500 Tonnen torpediert und versenkt worden.“

In Nordafrika werden die Operationen an der Cyrenaika-Grenze unter aktiver Teilnahme der

Luftwaffe, die mehrere feindliche Panzerwagen zerstört hat, fortgesetzt. Ein englisches Flugzeug ist im Luftkampf abgeschossen worden. 2 unserer Jagdflugzeuge sind nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

In It.-Ostafrika sind die feindlichen Stützpunkte Kenia, Zeila, Port Sudan und andere Stützpunkte im Sudan und Kenia mit Bomben belegt worden, die Brände verursachten und Flugzeuge am Boden zerstört haben.

Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Der Feind hat die Einfüge über Naurien und Sardinien wiederholt. Keine Opfer und keine nennenswerten Schäden.

Stadt- und Landkreis Breslau.

Im In der O der ertrunken. Am Montag forderte die O der ertrunken. Am Montag forderte die O der ertrunken. Am Montag forderte die O der ertrunken.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Wehrbereitschaft und Schießsport in der NSRD.

Im Vinzenzhaus Breslau kamen alle Kreisamtsleiter des Amtes für Kriegssport sowie alle Kameradschaftsführer und Ausbildungsleiter der NSRD im Regierungsbezirk Breslau zu einer Arbeitstagung zusammen, in der alle Fragen über Wehrbereitschaft und Schießsport in der NSRD eingehend besprochen wurden.

Nach den Begrüßungsworten des stellvertretenden Gauausbildungsobmannes P. Grams sprach der Leiter der Abteilung Ausbildung bei der Reichsdienststelle, Standartenführer P. Ertl, zu etwa 500 Tagungsteilnehmern. P. Ertl, der als alter Frontsoldat, als Offizier und als SA-Führer praktische Erfahrungen auf wehrpolitischem Gebiet besitzt, behandelte in fast zweistündigen Ausführungen und in fesselnder Weise die von ihm durchgearbeitete und herausgegebene Ausbildungsvorschrift für die Ehren- und Schießabteilungen der NSRD. Er betonte, daß die NSRD, die einzige der NSDAP angeschlossene Soldatenorganisation, eine Marktgemeinschaft im Braubund ist, die stets auf das Engste mit der Partei in Tuchfühlung bleibt und auf Vordermann halten wird. Im Reiche Adolf Hitlers ist man Soldat von der Wiege bis zum Grabe, d. h. also, wir müssen in ständiger Wehrbereitschaft bleiben, wir müssen in unseren Reihen das Soldatentum, auf das wir immer Anspruch erheben haben, pflegen. Wir müssen marschieren, schießen und uns mit ganzem Herzen einer ehrwürdigen und sieghaften Weltanschauung hingeben. Wir schießen und marschieren, um durch stete Übung fähig zu sein, solche Bereitschaft zu beweisen. Die jungen Kämpfer draußen sollen wissen, daß hinter ihnen als letztes und nicht als schlechtestes Aufgebot die tapferen Soldaten des Weltkrieges stehen.

Zum Oberregierungsrat ernannt. Der Führer hat im Bereich des Landesamts für Schließung ernannt: Zu Oberregierungsrat in der Regierung Dr. Paul Holke vom Arbeitsamt Breslau, Dr. Kurt Höbel, Arbeitsamt Schweidnitz, Dr. Holf Maluco vom Arbeitsamt Neustadt O.S.; zu Regierungsrat in der Angestellten Dr. Eduard Köpf vom Arbeitsamt Oppeln und Dr. Johannes Brike vom Arbeitsamt Neichenbach/Sulc.

Ein Dorf empfing Verwundete als Gäste.

Nieder-Weistritz. Die Frauenschaftsleiterin der Ortsgruppe Nieder-Weistritz, Frau Dismann, war auf einen besonders guten Gedanken gekommen, nämlich sich zum Sonntag Verwundete einzuladen. Die Verwundeten sollten mittags in den Familien ein Mittagessen erhalten, nachmittags sollte sich dann alles mit den Gästen im Gasthaus bei Feiertag treffen, wo es Kaffee und selbstgebackenen Kuchen geben sollte. Dieser Plan fand im ganzen Dorf begeisterte Zustimmung. 77 Verwundete wurden eingeladen und trafen am Sonntagvormittag mit dem Zug in Nieder-Weistritz ein, wo sie von dem Fanfarenzug des Jungvolks abgeholt wurden. Schnell war die Verteilung geschehen und bald sah jeder der Verwundeten im Kreise seiner Gastgeber und mußte von seinen Erlebnissen berichten. Dann gab es ein Mittagessen, wo gut es die Kriegszeit gekostete und einige Zeit danach traf sich alles im Garten des Gasthauses Feiertag. Nachdem sich die Verwundeten an Kaffee und Kuchen gelabt hatten, sang die Schuljugend einige Lieder. Dann wurden von BWL und SA-Volksstänze vorgeführt, an denen auch bald die weniger schwer Verwundeten teilnahmen. Einige Lieder der Frauenschaft beschloßen den Nachmittag, der allen Beteiligten viel Freude bereite. Die Stimmung war nicht zu übertreiben, das Zusammensein stand unter dem Motto der Kameradschaft und inittigen Verbundenheit von Heimat und Front. Fast das ganze Dorf gab seinen Gästen am Abend dann das Geleit zum Bahnhof und die meisten der Verwundeten hatten noch Kuchenpäckchen im Arm oder mußten versprechen, am nächsten Sonntag wieder zu kommen.

Das Landjahr feierte Abschied.

Im. Bögendorf, 17. Juni.

Das Landjahr spielt, singt, tanzt, unter diesem Motto hatte das Landjahr Lager am Sonntag alle Einwohner von Bögendorf und Seifersdorf in Winklers Gasthaus geladen. Hier es doch, jetzt, wo erst die Gemeindefest zwischen dem Lager und dem Dorfe hergestellt war, plötzlich wieder Abschied zu nehmen, da das Lager auf gelöst wird und die Mädchen weiter nach Döben, Ostoberschlesien, kommen werden, wo sie sich zum zweiten Male ein Heim einrichten werden.

Nach Begrüßungsworten der Lagerleiterin, Fr. Wenzel, wechselten Gesang und Spiel einander ab. Besonders erfreute das gymnastische Ballspiel und die gut vorgetragenen Tänze. Auch ein Theaterstück fehlte nicht, welches ebenfalls Beifall fand.

Zum Schluß ergriß Ortsgruppenleiter P. Lepold noch einmal das Wort. Er sprach vor allem der Lagerleiterin Fr. Wenzel sowie den weiteren Führerinnen den warmsten Dank aus, für ihre musterhafte Führung und Leistungen im Allgemeinen. Redner betonte, daß gerade das hiesige Lager mit seiner Führung geeignet ist, deutsches Volkstum und Sittlichkeit, in die neuen, endlich befreiten Ostgebiete, hineinzutragen, zumal ja hier Westen mit Osten vereint werden. Redner gedachte auch der kämpfenden Truppe draußen im Westen und mit dem Absingen der Lieder der Deutschen und einem Gruß an Führer und Soldaten, fand die Feier ihr Ende.

Arbeitskräfte für die Rüstungsindustrie.

Planmäßige Steigerung des Fraueneinsatzes. — Anweisungen Selbtes.

Reichsarbeitsminister Selbte hat in einem Erlaß über Maßnahmen zur Deckung des Kräftebedarfs der Rüstungsindustrie die nochmalige Überprüfung aller Möglichkeiten angeordnet, die zur einer Entspannung der Arbeitseinzugsfrage führen können. So werden z. B. von Betrieben der Verbrauchsgüterindustrie trotz Schrämpfung ihrer Aufgaben häufig in nicht vertretbarer Weise Facharbeiter zurückgehalten. Ferner ist durch die Entwicklung der Fertigungsverfahren auch in Rüstungsbetrieben häufig aus selbständiger Facharbeit jetzt Angelerntearbeit geworden, so daß heute zwangsläufig zahlreiche Facharbeiter der eisen- und metallverarbeitenden Industrie mit Angelerntearbeit beschäftigt werden.

In all diesen Betrieben ist, wie der Minister bestimmt, der Einsatz der Facharbeiter sofort zu überprüfen. Soweit sie nicht bei Fachaufträgen benötigt werden, müssen sie Betrieben mit vordringlichem Facharbeiterbedarf zugeführt werden. Der Bedarf an Angelernten, an Hilfschlossern, Hilfsdrehern usw. soll durch Verstärkung der Anlernmaßnahmen befriedigt werden. Für Rüstungsaufgaben besteht auch ein vordringlicher Bedarf an Hilfsarbeitern. Unabhängig von den Stilllegungsmaßnahmen der Bezirkswirtschaftsämter werden nunmehr zweckmäßig Betriebe aller Wirtschaftszweige, z. B. der Holzverarbeitenden Industrie, Glasindustrie, Papier-, Zellstoff-, Holzstoffs-erzeugung, Papierverarbeitung, Druck, Leder, Textil, Nahrungs- und Genussmittelherstellung usw. darauf zu überprüfen sein, wie weit Kräfte für kriegerische Aufgaben freigestellt werden können. Der angespannte Arbeitseinsatz rechtfertigt auch einen Abzug von Kräf-

ten für eine begrenzte Zeit. Die Dienstverpflichtung vorübergehend freigestellter Kräfte hat dann mit der Auflage zu erfolgen, daß sie bei Bedarf den alten Betrieben wieder zur Verfügung stehen müssen.

Zur Unterstützung der Arbeitsämter bei diesen Betriebsdurchprüfungen sollen in großem Umfang Kommissionen eingesetzt werden, und zwar im Bezirk jedes Arbeitsamtes für die kleineren, jedes Landesamtes für die größeren Betriebe, mit der gleichzeitigen Aufgabe der Durchleuchtung ganzer Wirtschaftsräume unter den Gesichtspunkten des Arbeitseinsatzes. Arbeitskräfte, die den Arbeitsplatz wechseln, sind nach Maßgabe ihrer Eignung ausschließlich bei kriegerischen vordringlichen Aufgaben einzusetzen. Auch sämtliche kurzarbeitenden Betriebe werden nochmals sofort überprüft.

Vor allem aber ist eine Verstärkung des Fraueneinsatzes vorgesehen. Dabei soll der Erlaß männlicher Arbeitskräfte durch Frauen betrieben werden, damit die so freigestellten Männer bei Arbeiten eingesetzt werden können, für die Frauen nicht in Betracht kommen. Abgegeben von der Gewinnung weiblicher Arbeitskräfte durch Ausfüllung und Stilllegung der Betriebe müssen in erheblichem Umfang als bisher Referaten an weiblichen Arbeitskräften mit allen Mitteln zur Arbeit herangezogen werden.

Als Gegenstück zu diesen Anweisungen über die Sicherung weiterer Arbeitskräfte schreibt der Erlaß eine scharfe Prüfung der Kräfteanforderungen der Betriebe vor.

Klärstellung wegen Feldpostpäckchen.

Die Deutsche Reichspost teilt zur Beseitigung von Zweifeln zur Versendung der wieder zugelassenen Feldpostpäckchen mit Feldpostnummer und Bestimmungsort folgendes mit:

Feldpostpäckchen können vorläufig nur an solche Heeresangehörige versandt werden, zu deren Feldpostanschrift schon bisher außer der Feldpostnummer eine Ortsangabe gehörte. Es kommen also im allgemeinen nur Feldpostpäckchen an Heeresangehörige im Inland, im besetzten Gebiet und im Protektorat Böhmen und Mähren in Frage. Der bisherige Feldpostanschrift eines Soldaten ohne Ortsangabe darf mithin nicht furcherhand sein jeweiliger Standort vom Absender zugesetzt werden, nur um die Absendung von Feldpostpäckchen möglich zu machen.

Derartig unrichtig adressierte Sendungen würden die Empfänger nicht erreichen, sondern gelangen an die Absender zurück. Die Angabe eines Luftgaupostamtes in der Anschrift gilt, worauf nochmals hingewiesen wird, nicht als Bestimmungsort.

Postdienst mit dem Ausland.

Vom 1. Juli 1940 an treten im Auslandspostdienst wichtige Änderungen ein. Der Verkaufspreis für Antwortscheine wird herabgesetzt. Durch ein mechanisches polygraphisches Verfahren, Cronographie usw. hergestellte Mehrfachkopien eines mit der Feder oder der Schreibmaschine hergestellten Schriftstücks müssen, um als Drucksache zugelassen zu werden, in mindestens 10 vollkommen gleichen Stücken eingeleistet werden. Bei Druckstücken sind die zugelassenen handschriftlichen oder durch ein mechanisches Verfahren hergestellten Zusätze erweitert worden. Für Postpakete wird eine neue Gewichtsklasse von über 1 bis 3 Kilogramm eingeführt. Ferner wird die Deutsche Reichspost die Verwendung von widerstandsfähigen Papiergeweben oder ähnlichen Stoffen statt Vackleincwand als Umhüllung für Pakete nach dem Auslande während der Kriegszeit nicht beanstanden, wenn die sonstige Verpackung der Sendung den Vorschriften entspricht. Nähere Einzelheiten sind bei den Postämtern zu erfahren.

Starker Andrang von Freiwilligen zur vor-militärischen Wehrerziehung der SA.

Der Chef des Hauptamtes Führung der SA, Obergruppenführer Jüttner, gewährte der NSR eine Unterredung über den Stand der vor-militärischen Wehrerziehung, die die SA nach den Weisungen des Stabschefs auf breiter Basis Grundlagelager und während des Krieges nach dem Grundlagelager der Freiwilligkeit durchführt. Es ist zunächst darauf hinzuweisen, daß der größte Teil der Sturmabteilungen im feldgrauen Rod unter den Fahnen und Waffen steht. Bis zu 70 v. H. einzelner Gruppen dienen die politischen Soldaten mit rund 80 v. H. ihres Führerkorps — allein 95 v. H. der Standartenführer — in allen Wehrmachtsteilen.

In gleich selbstverständlicher und schweigender Pflichterfüllung leistet die SA in der Heimat ihren Dienst. Obergruppenführer Jüttner betonte dabei die Anerkennung, die gerade wegen der vor-militärischen Wehrerziehung höchste Führungsstellen der Wehrmacht ausgesprochen haben. Über eine Million deutscher Männer hatten sich bereits Ende 1939 in die Kriegswehrmannschaften eingereiht, und heute zählen die Scharen, Truppen und Stürme nahezu zwei Millionen Wehrmänner, obwohl inzwischen ein starker Anteil der Erfahrenen nach seiner dreimonatigen Wehrerziehung in die Reihen der Wehrmacht gerufen wurde.

Nach anstrengender Berufsarbeit, oft unmittelbar von den Fabriken, Büros und Feldern, treten die Wehrmänner zum Dienst an, der jeden unnötigen Drill vermeidet, aber hohe Anforderungen an Charakterstärke, körperlichen Einsatz und rasche Entschlußkraft stellt. Der deutsche Idealismus zeigt sich hier an einem besonders eindringlichen Beispiel. Der Wert der vormilitärischen Wehrerziehung der SA wird nicht zuletzt dadurch anerkannt, daß schon nach kurzer Zeit die von der SA geschulten Kräfte bei der Truppe vielfach als Hilfspolizei eingeteilt werden.

Nimmt, daß die bisherige Kriegsmarineausstellung beim Museum für Meereskunde dem Oberkommando der Kriegsmarine unterstellt wird und die Bezeichnung erhält „Museum der Kriegsmarine“. Die organisatorische Bindung zum Institut für Meereskunde wird dabei gelöst. Das Museum der Kriegsmarine wird die Haupttraditions- und Erinnerungsstätte der Kriegsmarine sein. Ihr sind die hierfür geeigneten Gegenstände in erster Linie zuzuführen. Die Errichtung von Zweigstellen des Museums der Kriegsmarine bleibt vorbehalten.

Urlaub für Jugendliche zu Führerlehrgängen. Der Reichsarbeitsminister hat folgendes bestimmt: „Nach § 21 Abs. 2 des Jugendbeschäftigungsgesetzes erhöht sich der Urlaub für diejenigen Jugendlichen, die mindestens 10 Tage an einem Lager oder einer Fahrt der SA teilnehmen, auf 18 Tage im Kalenderjahr. Führerlehrgänge in den Gebietsführerschulen der SA sowie Übungsführerlehrgänge, in denen SA-Führer vorkursmäßig ausgebildet werden, sind im Sinne dieses Vorschriften der Teilnahme an einem Lager oder einer Fahrt der SA gleichzustellen. Jugendliche, die an solchen Lehrgängen mindestens 10 Tage teilnehmen, ist somit der erhöhte Urlaub zu gewähren.“

Glückwünsche des Führers an Horthy.

Der Führer hat Sr. Durchlaucht dem Reichsverweser des Königreiches Ungarn Admiral Admiral Horthy von Nagybánya zum Geburtstag drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Französischer Flüchtlingsstrom in die Schweiz.

dnb. Nach einem Bericht des Genfer Blattes „Suisse“ trifft infolge des unaufhaltsamen Vordringens der deutschen Divisionen nach Süden eine große Zahl von französischen Flüchtlingen auf Schweizer Boden ein, die sich von Stunde zu Stunde vergrößert. Pruntrut beherbergt bereits 10 000 Flüchtlinge, deren Erschöpfung groß ist.

Landon gegen Roosevelt.

dnb. Der frühere republikanische Präsidentschaftskandidat Landon kritisierte in einer formellen Erklärung Roosevelts Haltung zu den Westmächten und zu dem europäischen Kriege als „auf eigene Verantwortung unternommene Schritte in Richtung auf einen Krieg, für den die Nation völlig unvorbereitet ist und den die überwiegende Mehrheit des US-Volkes mißbilligt“.

Landon schloß sich dem Protest des demokratischen Senators Wheeler gegen Roosevelts Spiel mit Amerikas Außenpolitik an und erklärte, was ihn besonders beunruhige, sei der Versuch des Präsidenten, die Vereinigten Staaten an den Rand des Krieges zu führen, ohne sich um die durch den Bundeskongreß verkörperte Ansicht der amerikanischen Nation zu kümmern.

Entsetzen und Bestürzung in London.

England muß den Krieg nun allein führen.

dnb. Aus London wird gemeldet: Die Nachricht vom schmählichen Sturz des Söldlings der britischen Plutokratie Paul Reynaud hatte in der englischen Hauptstadt Enttäuschung und Bestürzung ausgelöst. Als aber bekannt wurde, daß die Franzosen die Waffen niederlegen wollten, wurden die Londoner Bürger von einer wahren Panikstimmung erfaßt. In den Straßen, vor allem vor Wallstreet X, sammelten sich Menschenmengen, die mit besorgten Gesichtern und in großer Erregung die Folgen des französischen Zusammenbruchs diskutierten. Oberkriegsheer Churhill, der noch kurz vor Reynauds Abdankung nach Bordeaux geflogen war und vergeblich versucht hatte, seinen Außenfreund zu halten und Frankreich zu weiterem nutzlosen Blutvergießen zu überreden, hatte den ganzen Montag über ausgedehnte Besprechungen über die Fortsetzung des Krieges, den England nun allein führen muß.

Die Londoner Morgenpresse hat nach am Vormittag versucht, den Schock abzuschwächen, den Reynauds Verschwinden in der Öffentlichkeit hervorgerufen hat. Besonders bezeichnend ist der Kommentar der „Times“. Dieser hat nach in letzter Minute einen kümmerlichen Versuch unternommen, das französische Volk zur Fortsetzung des Krieges zu bewegen. „In dieser schweren Stunde“ so konnte man da wörtlich lesen, „nimmt jeder Engländer, der Frankreich zum weiteren Kämpfen drängt (!), eine schwere Verantwortung auf sich. Ohne Zögern kann aber England diese Verantwortung auf sich nehmen. Denn — Englands Schicksal liegt jetzt auf der Wagchale.“ Da hatten es also die Franzosen noch einmal schwarz auf weiß, warum sie in Wahrheit diesen Krieg führen sollten.

„Daily Telegraph“ meinte bekümmert, der Rücktritt Reynauds werde für die britische Bevölkerung sicherlich überraschend kommen. Das Blatt hält es dabei für angebracht, dem französischen Kriegsverbrecher noch einen tröstlichen Nachruf zu widmen. Reynaud habe doch außerordentliche Fähigkeiten bewiesen (worin, verweigert die Zeitung). Der „Daily Telegraph“ markiert dann den starken Mann, indem er schreibt, die Entschlossenheit, den Krieg fortzusetzen, sei unverändert.

Nach der „Daily Mail“ kam der französische Kabinettswechsel nicht nur dem englischen Volk, sondern auch der britischen Regierung selbst überraschend. Selbstverständlich, so mein das Blatt ganz aufgeregt, müsse die Lage geklärt werden. Die neue französische Regierung müsse sich äußern. Inzwischen hat sich die französische Regierung geäußert. Die Lage ist geklärt. Frei-

lich, für die Engländer in einem recht unangenehmen Sinne.

Die Nachricht von dem Zusammenbruch der französischen Armee spricht eine so eherne Sprache, daß auch die berühmtesten Verschleierrungskünste des Londoner Rundfunks nicht ausreichen, um dieses Ereignis als unbedeutend hinzustellen. England muß zugeben, die Nachricht sei in London mit großer Beirührung aufgenommen worden. Noch in allerletzter Minute klammert sich der Londoner Rundfunk an die Hoffnung der britischen Plutokraten, daß Frankreich sich doch nicht den Übergangsbedingungen fügen und weiter Widerstand leisten werde. Es gehört schon die ganze englische Struppellosigkeit und Brutalität dazu, um angefichts des völlig zerfallenen Frankreichs zu erwarten, daß französische Soldaten würden vielleicht sich doch noch bis zum Weisbluten für die Interessen der Londoner Geldsäcke in die Schlacht treiben lassen.

Borniert und geschwollen wie immer, läßt sich die englische Reuter-Agentur vernehmen und erklärt großspurig: „Die britische Regierung ist entschlossen, den Kampf fortzusetzen.“ Wir können nur hinzufügen: „Deutschland auch!“

Billige Phrasen eines alten Heuchlers.

dnb. Zu allem Unglück, das Frankreich getroffen hat, muß es nun noch das heuchlerische Mitleid Churchills über sich ergehen lassen. In einer Rundfunksprache vergeißt der alte Fuchs bittere Krokodilstränen über „das tapfer französische Volk, das in dieses furchtbare Unglück gefallen ist“. Wer ist es denn, der auch den letzten Mann in Frankreich kaltblütig seinen plutokratischen Interessen opfern will? „Nichts kann unsere Gefühle für das französische Volk ändern oder unseren Glauben, daß der Genius Frankreichs wieder auferstehen wird“, sagt der alte Heuchler. Es sind dieselben billigen Phrasen, die der gewissenlose Oberheer der Polen, Norwegern und Holländern vorgelesen hat, nachdem sie im Kampf für die Londoner Geldsäcke die Wucht des deutschen Schwertes zu spüren bekommen. „Wir sind jetzt diejenigen, die unter den Waffen stehen, um die Sache der Welt zu verteidigen“, sagt Herr Churchill. Was dieser Erzplutokrat unter „Sache der Welt“ versteht, ist hinlänglich bekannt. Es ist die Sache der Geldsäcke, die diesen Krieg heraufbeschworen hat. Daß in diesem Kampf England nun allein steht, ist gut und richtig so. Nun werden die Briten, die sich bislang immer „siegreich zurückgezogen“ haben, den Krieg an eigenen Leibe zu spüren bekommen. Es wird sich niemand mehr finden, der ihnen den Rücken deckt.

Der Feierabend in Zobtens Bergen



Unterhaltungsbeilage

zum
**„Anzeiger für Zobten am Berge
und Umgegend“**

Nr. 23

21 Juni

1940

Kampf um Schweidnitz.

Erzählung aus der Zeit Bolkos II.
Von Walther Schulze.

10

(Nachdruck verboten.)

Jetzt ging das Gerause erst recht los, aber die Königlichen waren zu sehr überrascht worden, als daß sie dem Ansturm der Stäbter auf die Dauer standhielten. Sie wurden, wo sie sich gesammelt hatten, über den Haufen gerannt und suchten schließlich ihr Heil in der Flucht, soweit sie nicht tot oder verwundet am Platze blieben. Den Schweidnizern aber geboten Hornsignale Einhalt in der Verfolgung. Der Burghauptmann mußte daran denken, mit seinen Ausfallhaufen wieder in der Stadt zurück zu sein, ehe der Gegner Verstärkungen heranziehen und Anstalten treffen konnte, sie beim Zurückgehen abzuschneiden. So durfte er auch nicht wagen — so sehr es ihn lockte — mit seinen Reitern einen Vorstoß nach dem noch weiter ab liegenden Lager des Königs zu machen. Er sah sich nach dem Zunftmeister der Fleischer um.

„Hallo, Meister Grübner“, rief er ihm zu, „wie steht's mit dem Vieh?“

Der Meister, ein Hüne von Gestalt, lachte und wies mit dem Beil, das er in seiner mächtigen Faust hielt, nach dem Eingang des Dorfes. „Wird schon besorgt, Herr Ritter.“

Der Ritter von Buchwald folgte mit den Augen der Richtung, die das Beil zeigte. Richtig, dort sah er zu seiner Freude wohl an die 30 Rinder, die von einigen Fleischergeleuten schon stadtwärts getrieben wurden.

„Prächtig, Meister, hoffentlich kriegen wir die Viehster alle in die Stadt.“

„Wird schon werden. Müßt nur ein paar Eurer Reiter mit-schicken, die schneller treiben können als meine Gefellen.“

„Soll geschehen, Meister.“ Und mit einem Blick auf das Beil Grübners, das rot gefärbt war: „Habt wohl auch schon tüchtige Arbeit getan?“

Der Meister reckte die mächtigen Arme. „Je nun, man tut, was man kann.“

Der Ritter lachte. „Möchte nicht da stehen, wo Ihr hinschlagt. Nun aber zurück in die Stadt!“

Und auf einen Wink des Burghauptmanns blies ein Trompeter, der neben ihm hielt, das vereinbarte Rückzugssignal. Es war auch offenbar Zeit dazu. Die Königlichen begannen sich von dem ersten Schrecken und den Hieben der Schweidnitzer zu erholen. Aus dem Lager des Königs waren einige Ritter herbeigegeeilt, die die Versprengten sammelten, um sie wieder gegen den Feind zu führen. Der war aber, ehe die Böhmen zum wirksamen Angriff kamen, dicht unter den Mauern der Stadt; nur mit den herzoglichen Reitern, die den Rückzug deckten, kam es noch zu einem Gefecht, ehe auch hinter diesen das Striegauer Tor sich wieder schloß.

Die in der Neustadt Kämpfenden hatten sich mittlerweile ebenfalls von dem Gegner gelöst und waren unter dem Schutz der Mauerbesatzung in die Altstadt zurückgegangen. Sie hatten gewiß ebenso ihren Mann gestanden wie der Schönbrunner Ausfallhaufen und nicht weniger zu dem Erfolg des Tages beigetragen wie dieser, aber wie das so ist, ihr Verdienst blieb im Schatten, weil ihm das sichtbare Zeichen des Erfolges fehlte. Und das brachten die anderen mit: die Beute aus dem feindlichen Lager. So kam es denn, daß die freudigen Zurufe, mit denen die Schweidnitzer die aus Schönbrunn Zurückkehrenden empfingen, sich zu lautem Jubel steigerten, als die Fleischer mit ihren

Rindern einmarschierten und als auch noch zwei Wagen mit erbeutetem Proviant durch die Burggasse nach dem Markt rollten. Es war wohl schon so damals wie heut: Liebe und Freude gehen oft durch den Magen, besonders wenn man den Leibriemen hat einmal eine Weile enger schnallen müssen.

So herrschte auf dem Marktplatz ein solch frohes Leben, wie die Stadt es lange nicht gesehen hatte, als die eingebrachten Rinder zur Unterbringung auf die Ställe der Stadt verteilt und die Proviantwagen von den Ratsknechten in den Verwahr der Stadt übernommen wurden. Da fiel manch derbes Scherzwort, und mancher freundschaftliche Klaps wurden den Hornträgern ver-setzt, die plötzlich fast die Hauptpersonen in der Stadt geworden waren.

Freilich gab es auch Schweidnitzer, die abseits der allgemeinen freudigen Bewegung blieben, denen die Ausfälle statt Freude schweres Leid gebracht hatten. Waren doch nicht alle, die als tapfere Kämpfer frohgemut ausgezogen waren, ebenso wieder in die Stadt zurückgekehrt. Manch einen hatte man als toten Mann hereingebracht, um den nun Frau und Kinder oder Eltern und Geschwister weinten.

Unerwartete Wendung.

Als der Burghauptmann vor der Burg vom Pferde stieg, war er nicht wenig erstaunt, plötzlich die schwarze Gret vor sich zu sehen.

„Was machst Du denn hier und wie bist Du auf einmal in die Stadt gekommen?“ fragte er verblüfft.

„Hab den Fleischern das Vieh treiben helfen und kam so mit durch das Tor. Warum ich hier bin, das möchte ich Euch aber nicht auf der Gasse sagen, Herr. Könnt sein, es gäbe Ohren, für die es nicht gerade bestimmt ist. Wäre auch gut, der Herr Ritter von Neuhaus hörte, was ich zu vermelden hab.“

Das Erstaunen des Burghauptmanns wuchs. „So, so. Hast wieder was Wichtiges? Nun, nach der heutigen Sache will ich's schon glauben. Werde nach dem Ritter von Neuhaus schicken, derweilen komm nur mit mir herein.“

Damit schritt der von Buchwald der Gret voran in seine Behausung, nachdem er einen Boten zu dem Stadthauptmann geschickt hatte.

Es war allerdings des Hörens wert, was die Gret eine kurze Weile danach den beiden Rittern in dem Gemach des Burghauptmanns berichtete, und deren Überraschung stieg fast mit jedem Wort des Weibes.

„Also, warum bist Du mit uns aus dem Böhmenlager hereingekommen?“ begann der Burghauptmann das Verhör.

„Könnt nicht mehr bleiben, hatten Verdacht auf mich, wenn sie mir auch nichts beweisen konnten.“

„Und Deine Gefellen?“

„Sind heute mit dem Frühesten auf und davon.“

„Wohin? Konnten sie nicht mit in die Stadt kommen?“

„Ist nicht unsere Art, sich in einer Stadt einschließen zu lassen.“

„Wohin also sind sie?“

Die Gret zuckte die Achseln. „Hatten kein bestimmtes Ziel, halt irgendwohin, wo der Böhme nicht ist.“

„Und Du? Warum kamst Du herein?“

„Ich sag es Euch schon, Herr. Hab Euch etwas zu vermelden. Meine, die Belagerung wird nicht mehr gar lange dauern.“

Die beiden Ritter fuhren in die Höhe. „Die Belagerung nicht mehr lange . . .?“

„Nicht mehr lange dauern, ja.“

„Und warum? So rede doch!“ Der Stadthauptmann war aufgesprungen und an die Gret herangetreten. „Rede doch!“ wiederholte er ungeduldig.

„Will ja reden, laßt mir nur keine Zeit dazu. Hat der Böhmentönig jezt wohl andere Sorgen, als Schweidnitz zu belagern.“

„Was soll das heißen?“

„Ist doch der Pole bei Ratibor eingefallen und bedroht Böhmen.“

Nun sprang auch der Burghauptmann auf, und beide Ritter standen in höchster Erregung vor der Fahrennden.

„Ist das wahr, Weib, oder treibst Du Possen mit uns?“ fuhr sie der von Neuhaus an.

„Hätte keinen Grund dazu. Ist, wie ich sagte, mit dem Polen.“

„Woher willst Du das wissen?“

„Ich weiß es nun einmal. Wir Fahrennden wissen viel.“

„Ihr seid doch aus dem Lager der Böhmen gar nicht herausgekommen.“

Die Gret lachte. „Der eine oder andere von uns doch einmal. Und es gibt mehr Fahrennde als uns, die Augen und Ohren auf haben.“

„Und die haben Euch das von dem Polen erzählt?“

„Wird wohl so sein.“

„Und das sollen wir glauben?“

„Könnt es glauben oder nicht.“

Der Burghauptmann schlug mit der Faust auf den Tisch. „Zum Donner, das brauchst Du uns nicht zu sagen. Wie können wir aber etwas glauben auf so unbestimmte Nachricht hin?“

„Wird schon stimmen, was ich sage. Werdet es selbst bald sehen. Der König will noch einmal die Stadt mit aller Macht berennen, um sie in seine Gewalt zu bekommen. Mißlingt der Sturm, wird er gegen den Polen marschieren müssen, ohne Schweidnitz zu haben.“

Die beiden Hauptleute befanden sich immer noch in großer Erregung. „Weib, wenn das alles wahr ist,“ sagte der Stadthauptmann dann, „wird der Herzog es Dir lohnen. Einstweilen bleibst Du aber in der Stadt zu unseren Händen.“

„Wußt auch nicht, wo ich sonst hin sollte.“

„Muß auch jemand sein, der für Dich bürgt, oder Du bleibst in der Burg in Gewahrsam. Weißt Du jemand, der das tun würde?“

„Denke wohl, der Reichsträmer Melker, in dessen Haus ich der Breslauer Herr Zacherl befindet. Kennen mich ja beide.“

„Gut, maas es so sein. Werden Dir einen Mann mitgeben, der Dich zu dem Kaufmann bringt und Dich in seine Bürgschaft gibt.“

Wenige Minuten später standen die Ritter von Neuhaus und von Buchwald vor dem Herzog, bei dem sie nach dem Verhör der schwarzen Gret hatten sofort um Vorlassung bitten lassen. Und hier erlebten sie nun eine zweite Überraschung. Bolko hörte zwar aufmerksam ihren Bericht an, aber den Eindruck, den sie erwartet hatten, machte er scheinbar nicht. Der Herzog sagte nach einigem Nachsinnen nur: „Also stimmt es doch!“

Die beiden Hauptleute machten keine gerade sehr geistreichen Gesichtser. Bolko lächelte. „Ja, Ihr Herren, da wundert Ihr Euch. Meint, Ihr bringt mir die größte Neuigkeit und könnt natürlich nicht verstehen, daß ich nicht ebenso überrascht bin, wie Ihr es jedenfalls wart. Ist nun aber so, daß ich nicht allein auf die Nachrichten der Fahrennden angewiesen bin, hab auch meine eigenen. Weißt darum aber doch zu schätzen, was Eure Gret für uns tut. Und nun hört: Ist ein Bote aus Jauer von meinem Oheim Herzog Heinrich in die Stadt gekommen, er hat die Rückkehr der Ausfallhaufen geschickt benützt, um mit hereinzuschlüpfen. Der Herzog läßt mir das selbe melden, was die Fahrennde Euch erzählt hat. Weißt ja, daß mein Herr Oheim anders zu König Johann steht als ich. Er hat mich drum nicht unterstützen können, hat aber auch nichts gegen mich getan und freut sich, wenn die Fehde ein gut Ende für Schweidnitz nimmt. So schickt er mir jezt die Botschaft, daß König Kasimir von Polen plötzlich ins Ratiborer Gebiet eingefallen ist. Daß die schwarze Gret es bestättigt, ist mir lieb zu hören. Mag schon auch an ihrer Meldung etwas sein, daß König Johann, ehe er gegen den Polen zieht, noch einmal versuchen will, die Stadt mit stürmender Hand zu nehmen. Ist es schließlich seiner Ehre schuldig. Soll ihm aber, denke ich, nicht gelingen.“

„Gewiß nicht. Könnt es versichert sein, Herzogliche Gnaden“, bekräftigte der Stadthauptmann.

Bolko nickte. „Wollen die Sache aber trotzdem nicht zu leicht nehmen. Sorgt dafür, Ihr Herren, daß Stadt und Burg jederzeit in Bereitschaft sind. Jezt, wo die Fahrennden nicht mehr im Lager der Böhmen sind, wird uns der Beginn der Berennung nicht vorher bekannt werden. Heißt also auf der Hut sein.“

Damit verabschiedete der Herzog die beiden Ritter.

Als die schwarze Gret mit dem Begleitmann aus der Burg durch die Burggasse nach dem Ring ging, gab es einiges Aufsehen. Man hatte das von den Jahrmärkten her wohl bekannte Weib, das nach dem Tode des jungen Rinsberg in aller Munde gewesen war, seit jenem Unglückstage ja nicht mehr öffentlich in Schweidnitz gesehen, da kein Kommen und Gehen in den letzten

Wochen sich immer heimlich vollzogen hatte. So begegnete die Gret denn jezt erstaunten Blicken, und ihre Begleitung durch einen Gemappneten des Herzogs fand begreiflicherweise eine besondere Deutung.

„Ist das nicht die Heze, die den Rinsberg umgebracht hat?“ fragte voll mit Neugier gemischter Entrüstung eine wohlbeleibte Bürgerfrau, der die schmalere Belagerungskost offenbar noch nichts angehabt hatte. „Hat man sie endlich erwischt?“

„Na, na, Frau Nachbarin, umgebracht hat sie ihn ja gar nicht“, beruhigte eine andere Frau die Entrüstete.

„Was denn sonst? Ist doch an ihrem Stoß gestorben.“

„Aber nicht ohne eigene Schuld.“

„Ach was, Schuld oder nicht Schuld“, erbot sich die Dide, „so einer Figeunerheze ist alles zuzutrauen.“

Und schon waren zwei, drei andere Frauen herzugekommen und schickten sich an, so oder so Partei zu nehmen. Da stand plötzlich die Jungfer Haberkorn, die gerade des Weges kam und den Wortwechsel gehört hatte, vor den Weibern.

„Solltet Euch schämen, Hofmannin“, sagte sie ernst und eindringlich zu der Schimpfenden, „von einem Menschen so häßlich zu reden, den Ihr gar nicht genau kennt.“

„Kennt Ihr sie vielleicht? Und was geht's Euch auch an, wenn ich eine Heze Heze nenne?“

„Will's Euch sagen, was es mich und alle Schweidnitzer angeht: Die schwarze Gret hat der Stadt viel Gutes getan. Werdet es zur Zeit schon noch erfahren. Für heute laßt's Euch damit genug sein, daß ich es Euch sage, und schimpft eine nicht Heze, die keine ist.“

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, war die Haberkorn schon weiter und ließ einige verblüffte Weiber zurück, denen das, was sie gehört, eine Weile die Sprache verschlug. Jungfer Else aber eilte der schwarzen Gret und ihrem Begleiter nach, die sie gerade erreichte, als sie in das Melkerische Haus eintreten wollten. Auch sie war über das unvermutete Erscheinen der Fahrennden in der Stadt erstaunt und brachte das in einer verwunderten Frage zum Ausdruck.

Die Gret lachte. „Werd's Euch drin alles erklären. Wär ohnehin gut, wenn Ihr mit hineinkämt und wieder einmal mein Fürspruch wärt bei dem Herrn Melker. Soll für mich bürgen bei dem Stadt- und Burghauptmann. Ist halt schwer für die Herren, so einer wie mir ganz zu trauen.“

Das klang bitter und tat der Else Haberkorn leid. „Wird mein Fürspruch bei Herrn Melker nicht nötig sein, aber ich komme gern mit hinein.“

Die Jungfer hatte recht gehabt. Melker, den man im Hause antraf, zeigte sich sofort bereit, die Bürgschaft für die Gret zu übernehmen, ohne daß Else Haberkorn erst ein Wort dazu zu sagen brauchte. Als dann die Gauklerin berichtete, warum sie in der Stadt sei und daß man Hoffnung auf Aufhebung der Belagerung haben könne, da war die Freude groß, und die Gret wurde nun als Bringerin guter Botschaft auch von der inzwischen hinzugekommenen Melkerin gern als Hausgenossin aufgenommen. Es hätte ihrer Versicherung, daß sie sich nützlich machen werde, wo es nur gehe, nicht noch bedurft.

Wie man noch so hin und her redete, tat sich die Tür auf und Zacherl trat herein. Auch er war nicht wenig überrascht, plötzlich die Fahrennde hier im Hause zu sehen. Ehe er aber etwas sagen konnte, nahm ihm Melker das Wort vom Munde.

„Ja, ist wirklich die Gret und zum Verwundern, daß sie auf einmal so hereingeschneit ist. Was sie uns bringt, ist aber noch mehr zum Erstaunen. Doch das mag Euch die Else erzählen. Ich hab dringend in meinem Gewölbe zu tun, und Dir, Frau, wird es im Hause nicht anders gehen, mußst der Gret ja auch eine Lagerstatt anweisen.“

Er sah seine Frau mit lustigem Augenzwinkern an, nicht Else Haberkorn, über deren Gesicht ein verdächtiges Rot huschte, lächelnd zu und verlieh mit beiden Frauen die Stube. Zacherl und die Jungfer standen sich, als sie so plötzlich allein gelassen wurden, erst einen Augenblick stumm und befangen gegenüber. Dann sagte Zacherl: „Ich habe Euch einige Tage nicht gesehen, Jungfer Else, und habe Euch recht vermißt. Hoffe, daß es Euch gut geht, Ihr seht freilich recht blaß aus.“

Das stimmte nun freilich eben jezt nicht so recht; denn erneut eine rote Welle über das Gesicht des Mädchens.

„Ich konnte nicht abkommen, war bei meinen Kranken und Verwundeten nötig. Und Ihr seid, Gott sei es gedankt, ja wieder so weit hergestell, daß Ihr mich entbehren könnt.“

„Tue es aber nur schweren Herzens. Ihr wißt . . .“

„Hab auch heute nicht viel Zeit“, unterbrach ihn die Jungfer, „will Euch nur noch rasch erzählen, was die Gret in der Stadt macht.“

(Fortsetzung folgt.)